


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

PFIRSICHBLÜTEN AUS CHINA

*

NACHDICHTUNGEN CHINESISCHER LYRIK

*

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten!

GOETHE

HANS BETHGE

PFIRSICHBLÜTEN

AUS CHINA



Mit 6 Originallithographien von

GEORG A. MATHÉY

ERNST ROWOHLT VERLAG * BERLIN

1922

ERSTES BIS VIERTES TAUSEND

GUSTAV MAHLER

DEM SCHÖPFER DES

LIEDES VON DER ERDE

ZUM GEDÄCHTNIS

*



Die junge Witwe

* AUS DEM SCHI-KING *

DIE schmale Barke aus Zypressenholz
Treibt wogend auf dem Fluß. Mein Haupthaar fiel
Unter der Schere, — mein Gemahl ist tot.

Ich habe einen heiligen Schwur getan:
Mich nimmermehr, so lang mein Atem geht,
Mit einem andern Manne zu vereinen.

Die köstlichsten Geschenke bietet mir
Die eigne Mutter, um mich umzustimmen, —
Was weiß sie von dem Schmerz in meiner Brust!

Die schmale Barke aus Zypressenholz
Treibt wogend auf dem Fluß. Mein Haupthaar fiel, —
Nur einige kleine Locken ließ man mir.

Die künden, daß ich einer neuen Ehe
Geneigt sei; doch durch meinen heiligen Schwur
Gebunden, laß ich nie mich darauf ein.

Die köstlichsten Geschenke bietet mir
Die eigne Mutter, um mich umzustimmen, —
Was weiß sie von dem Schmerz in meiner Brust!

Ratschlag

* AUS DEM SCHI-KING *

NIMM dich in Acht und wolle nicht zu viel!
Bestelle nicht zu viele Felder! Wenn
Du's dennoch tust, so wird die Kraft dir ausgehn,
Unkraut wird auf den Feldern wuchern und
Ersticken alle grüne junge Saat.

Denk nicht zu viel an den geliebten Menschen,
Der ferne ist! Wenn du es dennoch tust,
Wird Unruh dich erfassen, und verwirrt
Und voller Qual wirst du durchs Leben gehn.

Bestelle nicht zu viele Felder! Wehe,
Du würdest allerorten nur Gestrüpp
Aufkeimen sehn, das dir die Ernte tötet.
Denk nicht zu viel an den geliebten Menschen,
Der ferne ist, — sonst bringt die Qual dich um.

Betrübt

* AUS DEM SCHI-KING *

NUN haben wir die Pfirsiche gegessen,
Die in dem Garten reiften. Meine Stimme
Tönt bald allein, bald in dem Chor der andern.

Die, welche mich nicht kennen, klagen mich
Des Leichtsinns an. So sind die Menschen nun!
Da fragt mich wer, was ich denn glaube, und

Schon fühl ich einen Kummer mich durchrinnen, —
Wer kennt den Grund davon? Mir scheint, wir denken
Nicht tief genug über dies alles nach...

Nun haben wir die Beeren aufgegessen,
Die in dem Garten wuchsen. Meine Seele
Ist unruhvoll, ich irre durch das Land.

Die, welche mich nicht kennen, klagen mich
Des Leichtsinns an. So sind die Menschen nun!
Da fragt mich wer, was ich denn will, — und schon

Bin ich verwirrt, und Kummer breitet sich
Um mein Gemüt. Wer kennt den Grund davon?
Um dieser Dinge willen weine ich...

In Erwartung

*** AUS DEM SCHI-KING ***

NUN will ich bis zum Abend Blumen sammeln;
Noch hab ich nicht so viel, die hohlen Hände
Damit zu füllen. Käm mein Freund doch heim!

Mein Haar weht ungepflegt im Winde. Abends
Bei meiner Heimkehr will ich's gerne kämmen,
Jetzt muß ich Blumen für den Liebsten sammeln,
Am fünften Tage wollt er wiederkehren,
Heut ist der sechste — und er ist nicht da!

O käm er doch! Wie gerne will ich ihm,
Wenn er zur Jagd geht, seinen Bogen rüsten,
Wie gerne will ich ihm das Netz bereiten,
Wenn er zum Fischen ausgeht. Käm er nur!

Der Sieger

* KAISER KAO-TY *

SO wie ein wilder, wütender Orkan
Am Himmel hinfegt und die Wolken jagt,
Die aufgescheucht sich ballen und entfliehn:

So hat die strahlende Gewalt der Waffen,
Darüber ich verfüge, alle Feinde
Vernichtet oder in die Flucht gejagt.

An allen Horizonten sind die Schufte
Vergangen und verschwunden, und ich kehre
Bekränzt als Sieger in mein Reich zurück.

Jetzt heißt's, die Tüchtigsten herauszufinden
Aus meinen Kriegern, die das Grenzland schirmen,
Auf daß der Himmel rein bleibt um uns her!

Ausflug ins Gebirge

* WANG-PO *

WIR sind auf steinigen Pfaden ins Gebirg
Emporgewandert. Die Gewänder tragen
Wir offen in dem leichten Sommerwind.

Wir haben Matten ausgebreitet neben
Der Quelle, die ‚der Frühlingsbrunnen' heißt,
Und nehmen Platz und ruhen plaudernd aus.

Ein Wein, der süß nach Rhododendron duftet,
Erquickt uns. Aus der Ebne kommen Lieder
Der Hirten, und die Pinien rauschen leis.

Die Schatten werden mählich länger. Lachend
Haben wir zur Genüge Wein genossen
Und leichte Speisen und den Duft der Blumen.

Da nun der Tag gemach zur Rüste geht,
Schläft auch die Festesfreude ein. Die Wälder
Und Teiche in der Ebne schwinden schon.

Wie Duft der Geister, märchenhaft zu schauen,
Wehn um die hochgetürmten Felsenkuppen
Die Abendnebel, weiß und wunderbar.



Der Pavillon des jungen Königs

* WANG-PO *

DER junge König weilte gern am Ufer
Des Großen Flusses, wo ein Pavillon
Zierlichster Bauart seine Wohnung war.

Der junge König war in feinste Seide
Gekleidet, und an seinem goldnen Gürtel
Hing Jadeschmuck und klirrte hin und her.

Jetzt aber ruhn die köstlichen Gewänder
In Truhen, die aus Ebenholz geschnitzt sind,
Und auch der Jadeschmuck schläft irgendwo.

Kein König mehr betritt den Pavillon,
Der blaue Dunst des Morgens nur weht einsam
In ihn hinein und abends grauer Regen.

Die Wolken ziehn am Himmel hin und trüben
Den Strom; der junge König ist verschwunden;
Der Mond geht auf und eilt enttäuscht hinweg.

Herbst folgt auf Herbst. Wer sagt, wo jetzt der König
Verweilt und warum er dies Land verlassen,
Da er den Großen Fluß so sehr geliebt?

Das fließende Gewässer hat den Schimmer
Von seinen Augen nicht bewahrt. Ob Er
Des Flusses Bild noch manchmal vor sich sieht?

Die Schönheit der Mädchen

* UNBEKANNTER DICHTER *

WOHL gibt es Mädchen mit so schönem Haar,
Daß selbst der Glanz der Perlen, die sie in
Den Ohren tragen, matt dagegen scheint.

Aus ihren seidnen Roben steigt ein Duft,
Der selig macht, und wenn sie singend schreiten,
Klirrt Jadeschmuck um ihre Schönheit her.

Der holde Lenz ersteht auf ihren Spuren;
Wenn sie sich zwischen Blumenbeeten zeigen,
Verlieren alle Blüten ihren Glanz.

Wenn sie am Flusse wandeln, und sie kommen
Vorüber an den Weiden, so verschwindet
Der Weidenzweige Schlankheit in ein Nichts.

Der Wind, der ihnen sanft entgegenweht,
Rührt schmeichelnd an ihr Haar und ihre Wangen:
Auch er ist krank vor Liebe und verwirrt.

Kriegsbeginn

* YANG-KHIONG *

DIE Feuer leuchten lodernd um die Stadt,
Sie künden uns, daß nun der Krieg begann,
Ein jedes Herz ist heute wild erregt.

Der Feldherr hat das kaiserliche Schloß,
Wo er vom Kaiser Abschied nahm, verlassen,
Geschiente Reiter traben durch die Stadt.

Schneeflocken sinken nieder, hüllen die
Standarten ein, und mit dem Klang der Trommeln
Mischt sich der Sturm zu gräßlicher Musik.

Jetzt ist die erzne Zeit gekommen, da
Die Generale walten, — aber Männer
Der Wissenschaft und Dichter bleiben stumm.

Erkenntnis

* SONG-TSCHI-WEN *

DER Regenstrom, der vom Gebirge kam,
Zerstob zugleich mit dem Gewitterwinde,
Und groß und strahlend trat die Sonne vor.

Die Wälder in dem Tale schienen grüner
Und herrlicher als je. Ich schritt zum Tempel,
Wo mich ein würdiger Priester still empfing.

Die irdischen Gedanken warf ich ab
Und einte mit dem heiligen Manne mich,
Der letzten Weisheit Lehren zu betrachten.

Wir sprachen, sprachen, — und zum Schlusse war
Erschöpft, was wir mit Worten sagen konnten,
Ich sah die Blumen schweigend um uns stehn.

Die Vögel hörte ich, die über uns
Im Himmelsraume schwebten, — wunderbar
Tat sich die große Wahrheit vor mir auf.

Idyll

* MONG-KAO-JEN *

EIN alter Freund hat mich gebeten, ihn
In seinem schönen Landhaus zu besuchen;
Er setzt mir Huhn mit Reis als Mahlzeit vor.

Riesige Bäume schatten um sein Dorf,
Am Horizonte heben sich die Spitzen
Der blauen Berge klar vom Himmel ab.

In offner Halle ist das Mahl bereitet,
Wir lassen lächelnd unsre Blicke schweifen
Über den bunten Garten bis ins Feld.

Wir gießen Wein in unsre Becher, trinken
Und plaudern von dem Leben und der Liebe,
Vom Hanf und von der Frucht des Maulbeerbaums.

Wenn erst im Herbst die Chrysanthemen blühen,
Dann, Freund, will ich von neuem zu dir kommen,
Daß wir gemeinsam uns der Blüten freun!

Die Einsamkeit

* OEY-YNG-WOË *

OB nun die Menschen vornehm sind von Abkunft
Oder gering: sobald sie ihre Wohnung
Verlassen, dringt Verdruß auf sie herein.

Nur wer sein Herz von allen äußern Dingen
Frei zu erhalten weiß, begebe sich
In Einsamkeit, — und bald wird er sie lieben!

Ich liebe sie! Der Regen fängt am Morgen
Zu strömen an, am Abend hört er auf,
Ich werde mir des Wechsels kaum bewußt.

Im Frühling werden Baum und Büsche grün, —
Ich achte kaum darauf. Sobald die Schatten
Der Nacht von dem Gebirg gewichen sind,

Beginnt die Morgenröte an den Gipfeln
Zu strahlen: ich bemerk es nur, wenn mich
Der Vögel Frühlied aus dem Schlaf erweckt.

Zuweilen plaudr ich wohl mit einem Mönche,
Der einsam wohnt. Zuweilen wandr ich wohl
Mit einem armen Holzknecht durch den Wald.

Ein mächtiges Gefühl zieht mich zu jenen,
Die arm und schwach sind. Alles Üppige, Reiche
Veracht ich, — aber wahrlich nicht aus Stolz!

Die drei Frauen des Mandarinen

* SAO-HAN *

Die angetraute Gattin:

DER Wein lacht aus dem Becher, Schwalbennester
Prangen verlockend in den Schüsseln. Immer
Haben die Mandarinen ihre Frauen,
Die ihnen angetraut sind, hoch geehrt.

Das Kebsweib:

Der Wein lacht aus dem Becher, eine Gans
Prangt duftend in der Schüssel. Wenn die Gattin
Des Mandarinen ohne Kinder bleibt,
So nimmt er sich ein Kebsweib — und mit Recht.

Die Dienerin:

Der Wein lacht aus dem Becher, Süßigkeiten
Sind in den Schüsseln. Ob der Mandarin
Ein Weib hat oder Kebsweib, das ist gleich:
Er liebt die Abwechslung, — und die bin ich!

Der Mandarin:

Der Wein ist ausgetrunken. In den Schüsseln
Sind nur noch schäbige Reste. Vorwärts, vorwärts,
Schwatzhafte Frauen! Hütet Eure Zunge!
Ich bin ein Mandarin: Respekt vor mir!

Junges Mädchen bei Nacht

* Ö-YÜ *

DER Mond scheint in den innern Hof. Ich strecke
Das Haupt durchs Fenster, und ich seh die Stufen
Der breiten Treppe weiß im Mondlicht ruhn.

Ich seh des Laubwerks Schatten — und den Schatten,
Den schwankenden, der Schaukel seh ich auch,
Die leise sich im nächtigen Wind bewegt.

Nun tret ich in das Zimmer, lege mich
Müd auf das Bett, darum ein Gitter läuft,
Und kühle Nachtluft weht zu mir herein.

Ich zittre in der kühlen Einsamkeit.
Horch, — jetzt ergießt sich Regen in den See!
Mein schmales kleines Boot wird morgen ganz

Voll kalten Wassers sein. Wie soll ich da
Hinfahren zu den lieben Lotosblumen,
Davon ich einen Kranz mir winden will?

Morgenbesuch

* UNBEKANNTER DICHTER *

DIE reizende Prinzessin Ko-Ku-Eh
Besitzt die Gunst des kaiserlichen Herrn.

Früh um die Morgenröte reitet sie
In den Palasthof, durch das goldne Tor.

Sie weiß, daß Schminke ihrer feinen Haut
Nur schaden kann, — so naht sie ungeschminkt.

Nur ihre Augenbrauen hat sie leicht
Mit einem dünnen Pinsel angetuscht.

Dem Fühlerpaar der Seidenschmetterlinge
Sind ihre Augenbrauen zu vergleichen.

Ein Schmetterling, ein lächelnd süßer Hauch:
So grüßt sie stolz den kaiserlichen Herrn.

Der Einsame

* PE-LO-YE *

WENN man der Seele Einsamkeit erstrebt,
So kehre man auch äußerlich die Schritte
Ab von den Menschen, — so wie ich es tu.

Ich wandle ganz allein. Ich bin zufrieden,
Mich in Betrachtung schöner Wolkenbilder,
Des Mondes und der Sterne zu verlieren.

Ich habe meine Ohren vor der Welt
Verschlossen. Das Gefühl von Raum und Zeit
Hab ich mit Absicht in mir ausgelöscht.

Und ich vergaß, daß ich in meinem Ärmel
Goldstücke trug. Ich ließ sie achtlos fallen,
Sie aufzuheben hielt ich nicht für wert.

Da nun die Kurtisanen schnell erkannten,
Daß ich das Gold nicht achtete, umgirrten
Sie mich mit der Verführung bunter Kunst.

Mein Sinn jedoch war schon auf schneeigen Höhen,
Umwallt von kühlen Wolken, auf den schönen,
Entlegnen Gipfeln klarer Geistigkeit.

Da merkten auch die schwirrenden Insekten,
Daß ich nichts fühlte, und sie stachen auf
Mein Fleisch los und zerfetzten meine Haut.

Doch so der Welt entrückt war meine Seele,
Daß ganz empfindungslos mein Körper blieb,
Wie für die Wollust, so für jeden Schmerz.

Daß ich schon ganz die Klarheit und Vollendung
Der großen Weisen hätte! Meine Seele
Würde dem Körper freudig dann entfliehn,

So leicht und heiter wie die goldne Flamme
Sich loslöst von der Fackel, wenn der Nachtwind
Sie anhaucht, — dieser trägen, schweren Erde

Entschwebt ich dann, ein Sternbild, märchenfern...

Der Student

* TSCHU-KUANG-HI *

WENN bei der Sonne Untergang das letzte goldne Licht
Vom Fenster des Studenten weicht, indes der Wind
Des Herbstes rüttelnd um die Bambusstämme fährt,
So wandert der Student mit abgeklärtem Sinn
Zu einem hellern Fenster, immer in Gedanken
Verloren und das Buch des Studiums in der Hand.

Er denkt des Altertums, indem er Moos und Gräser
Betrachtet, lauschend horcht er in des Abends Klang
Und sinnt und überlegt und freut sich seiner Einsamkeit
Und Ruhe. Wollt Ihr wissen, was er tut,
Um etwas zu erlangen für des Lebens Unterhalt?

Er wandelt in die abgelegnen Täler. Dort
Gedeiht halbwilde Gerste, diese erntet er:
Sie dient als schlichte Nahrung dem Genügsamen.

Die Frau des Kriegers spricht im Herbst

* LI-TAI-PO *

DIE Zeit ist da, wo man die gelben Blätter
Durchs Bergland tanzen sieht. Ich steige auf
Den Söller, wo der Blick ins Weite geht.

Ich sehe überm Meere lange, graue,
Zerrißne Wolken liegen. Überall
Dringt Herbst auf mein ermüdet Auge ein.

Die Horden der Tartaren weichen nicht
Von unsern Grenzen. Käme doch der Tag,
Der mir den Gatten in die Heimat bringt!

Der Duft der Blumen schwindet; auch die letzten
Verlieren ihre Blätter. Ach, die Hoffnung
Auf Frieden ist ein ferner, süßer Traum...

Frage

* LI-TAI-PO *

DAS Leben saust gleich einem Blitzstrahl hin,
Der kaum so lange währt, daß man ihn sieht.

Die Erde und der Himmel stehen hoch
Und herrlich, von den Zeiten nicht berührt.

Weh, über das Gesicht des Menschen fliegt
Die Zeit mit Glück und Unglück, schicksalsschwer.

Der du beim vollen Becher sitzest und
Nicht trinkst, — sag, worauf wartest Du? — Worauf?

Jugend

* LI-TAI-PO *

EIN sorgenloser Jüngling, der am Wege
Der kaiserlichen Grabdenkmäler wohnt,
Verläßt auf weißem Hengste stolz sein Haus.

Er bringt das Tier, an dessen Sattelzeug
Geputztes Silber funkelt, in Galopp
Und reitet froh durch weichen Frühlingswind.

Unter des Schimmels Hufen wirbeln Wolken
Von Blütenblättern auf. Ein hoher Teppich
Von bunten Blüten füllt den ganzen Weg.

Nun reitet er im Schritt. Er weiß nicht recht,
Wo er verweilen soll. Er blickt umher, —
In seinem Aug ist Unentschlossenheit.

Da dringt das leichte Lachen einer Frau
Aus einem Blütenbusch. Er stutzt, er hält.
Nun weiß er gleich, wo er verweilen soll!

Auszug der Krieger

* LI-TAI-PO *

DER Herbst ist da, die Zeit, wo unsre Feinde
Von ihren rauhen Bergen niedersteigen,
Um zu verheeren unser blühend Land.

Jetzt wollen wir im blanken Kriegerkleide
Die Mauer an der Grenze überschreiten,
Um uns zu stellen dem verhaßten Feind.

Befehl zum Aufbruch wurde schon gegeben,
Der General ist schon zu Pferd gestiegen,
Jetzt geht es bis zur Wüste Gobi fort!

O Einsamkeit! Der Halbmond, der wie Silber
Durch Wolken wandert, ist das einzig Schöne,
Was man in diesem wüsten Land gewahrt.

Der Tau liegt gleich Kristallen auf dem Eisen,
Dem blitzenden, der Säbel und Kürasse,
Der Tag der Heimkehr ist unendlich fern.

Ihr lieben jungen Frauen in der Heimat,
Laßt euer Seufzen sein, es ist nicht nütze, —
Ist diese Zeit auch sorgenvoll und dunkel:

Einst kommt der Tag, an dem ihr uns umfaht!

Lustfahrt im Boot

* LI-TAI-PO *

AUF leichtem Boote treiben wir dahin,
Gelenkt von starken Rudern. Schöne Mädchen
Mit goldnen Flöten sind uns beigesellt.

Sie spielen feine Melodien und scherzen.
Ein edler Wein kreist in den Bechern. Freude
Und Übermut herrscht auf der schönen Fahrt.

Wohl harren meiner die Unsterblichen,
Auf gelben Störchen durch die Lüfte reitend, —
Ich bleibe ruhig in dem leichten Kahn.

Die königlichen Burgen und Paläste,
Die einst auf diesen öden Hügeln ragten,
Sind ausgelöscht, verschwunden in das Nichts.

Die großen Worte der erhabnen Dichter
Sind unvergänglich, wie ein strahlend Denkmal,
Das mächtig zu den Sternen sich erhebt.

Wenn mich Begeistrung überkommt, so greif ich
Zum Pinsel, und mein rauschend Lied erschüttert
Die heiligen fünf Berge wie im Sturm.



Stolz ist in mir und Frohmut, — ich verlache
Die bunten Herrlichkeiten dieser Erde,
Sie sind vergänglich wie ein Blütenblatt.

Wenn ich der Macht, dem Reichtum und der Ehre
Mich je verschreibe und mich an sie hänge, —
So wird der Gelbe Fluß stromaufwärts ziehn!

Lob des Genusses

* LI-TAI-PO *

SIEHST du, o Herr, die breiten Fluten wallen
Des Gelben Flusses? Von dem Himmel strömen
Sie nieder, und im Meer ersterben sie.

Herr, blickst du niemals in die Spiegel, die
Dein Zimmer schmücken? Seufzest du dann nicht,
Wenn du dein weiß gewordnes Haar erblickst?

Heut morgen war dein Haar noch schwarz und schimmernd
Wie edle Seide, — heute Abend schon
Ist es mit frisch gefallnem Schnee vermischt.

Wer dieses Leben recht begreift, ist heiter
Soviel er kann — und sorgt für volle Becher,
Wenn blaues Mondlicht durch die Nächte rinnt.

Der Himmel will, daß wir die Schätze nützen,
Die er uns gab. Das Gold, das ich verstreue,
Kann eines Tages wieder bei mir sein.

So richtet einen Hammel her! Zerteilt
Ein Rind! Und lustig! Heute wollen wir
Dreihundert Becher leeren um und um!

Das Spiel der Glocken und der Klang der Trommeln
Sind Dinge, die entbehrlich sind. Wir sehnen
Uns nach dem großen Rausch, der endlos ist!

Die Weisen und Gelehrten alter Zeiten
Sind längst vergessen. Uns, den großen Zechern,
Winkt Ruhm und strahlende Unsterblichkeit!

Die sehnsuchtsvolle Gattin

* LI-TAI-PO *

IM frischen Wind des Abends tönt der Sang
Der kleinen Vögel aus den Blütenzweigen, —
Sie singen selig, sie sind froh vereint.

Hinter dem Gitter ihres Fensters sitzt
Ein junges Weib. Sie stickt auf seidnem Stoffe
Die schönsten Blumen für den fernen Gatten.

Sie hebt das Haupt und läßt die Arme sinken,
Ihr Denken ist bei ihm, der nun so lange
Schon fern ist, und sie flüstert vor sich hin:

„Die Vögel finden sich im Laubwerk wieder, —
Die Tränen eines jungen Weibes aber,
Sie rufen den Geliebten nicht zurück!"

Sie hebt die müden Arme aus dem Schoß
Und beugt das Haupt auf ihre Arbeit nieder,
Und wieder flüstert sie, mit feuchtem Aug:

„Nun will ich kleine Liebesverse zwischen
Die Blumen sticken, — ach, vielleicht, daß sie
Ihn mahnen, daß er heimkehrt an mein Herz!"

Der kühne Jäger zu Pferde

* LI-TAI-PO *

DER kühne Jäger, der im Grenzland wohnt,
Nimmt nie ein Buch in seine Hand. Doch weiß er
Auf Jagd zu reiten, mutig und voll Kraft!

Sein Roß ist üppig, denn das Gras der Steppen
Gibt wundervolle Nahrung; ungestüm
Erhraust sein Hufschlag durch das wilde Land.

So hurtig geht die Jagd, daß kaum der Schatten
Von Roß und Reiter folgen kann. Wie herrisch
Und stolz das heiße Aug des Jägers blickt!

In goldner Scheide führt er eine Peitsche;
Schwingt er sie durch die Luft, so rührt die Spitze
Der Leine an den frisch gefallnen Schnee.

Der Wein, den er genießt, ist voller Feuer;
Hat er getrunken, lockt er seinen Falken
Und eilt mit ihm in Wald und Flur hinaus.

Sein Bogen, von gewaltiger Kraft gespannt,
Trifft nie ins Leere. Manchmal fallen gar
Zwei Vögel, von dem gleichen Pfeil durchbohrt.

Kommt er zur Küste, treten alle Männer
Vor ihm beiseite; denn sein wildes Wesen
Und seinen Ingrimm fürchtet alle Welt.

Welch Gegensatz bei uns! Gelehrte Männer
Hocken ihr Lebenlang in dumpfen Zimmern,
Und ihre Haare bleichen über Büchern,

Und draußen lacht die Welt, — sie spüren's nicht.

Gesang an Nang-King

* LI-TAI-PO *

SECHS Königreiche sahest du, o Stadt,
Erblühen und vergehn. Heut weih ich dir
Drei Gläser goldnen Weins und dieses Lied!

Wohl gibt es größre Gärten als die deinen,
Doch deine Hügel schimmern köstlich wie
Das vielberühmte Bergland von Lo-Yang.

Hier war die Wohnstatt mächtiger Monarchen,
In ihren Schlössern herrschte Glanz und Fülle,
Jetzt wuchert Gras auf den Ruinen hin.

Die Herrlichkeit erstarb zu Schutt und Trümmern,
Das Dasein ist vergänglich, — Menschen, Taten,
Es schwindet alles in den Strom der Zeit.

Es schwindet alles wie die Wogen schwinden
Des gelben, reißenden Yang-Tse-Kiang-Flusses,
Der sterbend strömt ins uferlose Meer.

Die schöne Tänzerin

* LI-TAI-PO *

ZUR Stunde, wann die Raben auf den Türmen
Sich niederlassen, tanzt im königlichen
Palast die schöne Si-Schy, feenhaft.

Sie tanzt die lockendsten und kühnsten Tänze,
Sie singt die anmutvollsten Liebeslieder,
Sie hat das Herz des Herrschers ganz umstrickt.

Hinter den grünen Hügeln ist die Sonne
Zu Tal gesunken, — aber Si-Schys Tänze
Gehn weiter, ihre Lust ermüdet nie.

Sie tanzt die Nacht hindurch. Die Nacht entschwindet,
Der Mond des Herbstes neigt sich in das Wasser
Des Großen Teiches, — Si-Schy lacht und tanzt.

Im Osten wird der Himmel hell; schon dämmert
Die Morgenröte; im Palast des Herrschers
Ist Trunkenheit und Lachen, — Si-Schy tanzt...

Herbstliche Stimmung

* LI-TAI-PO *

DAS Gestern flieht dahin, ich halt es nicht.
Dem Heute, das auf meinem Herzen lastet,
Entreiß ich nicht die Bitternis des Grams.

Die Wandervögel nahen schon in Schwärmen,
Der Herbstwind braust, ich steige auf den Söller
Mit vollem Glas, und luge weit ins Land.

Ich denke an die großen, edeln Dichter
Vergangner Zeiten, lese ihre Verse,
Die so erfüllt von Kraft und Anmut sind.

Auch ich verspür in mir ein brausendes
Empfinden, und es drängt mich mit Gewalt,
Ausdruck zu geben meinem heiligen Feuer.

Doch um den großen Geistern nahzukommen,
Müßt ich mich bis zum Firmament erheben
Und in dem Reich der Sterne heimisch sein.

Läßt sich ein Wasserstrahl mit einem Schwerte
In Stücke hauen? Kann man seinen Kummer
Ertöten mit dem Becher in der Hand?

Ein dunkler Abgrund klafft in diesem Dasein
Zwischen der Sehnsucht, die uns süß beseligt,
Und der Erfüllung, die Enttäuschung ist.

Das Beste ist: man wirft sich in ein Boot
Und bietet sich, mit sturmzerwühlten Haaren,
Der wilden Macht der Elemente dar!

Nächtliche Einkehr

* LI-TAI-PO *

DER Abend brach herein. Wir steigen von
Dem bläulich dämmernden Gebirg zu Tal,
Der Mond scheint uns zu folgen von den Höhn.

Blick ich zurück, die Strecke zu betrachten,
Die wir durcheilten, so verliert mein Auge
Sich in dem geisterhaften Dunst der Nacht.

Mein Freund und ich gehn Hand in Hand. So nahen
Wir einer Schenke, wo ein Jüngling uns
Das Gatter öffnet, aus Gezweig gemacht.

Wir treten ein auf einem engen Pfade,
Geheimnisvoll umbuscht von Bambuszweigen,
Seltsame Gräser streifen unser Kleid.

Ich bin entzückt, daß an so reizendem,
Verstecktem Ort wir einsam zechen dürfen, —
Wir trinken einen Wein von seltner Kraft.

Nun singe ich mein Lied vom wilden Winde,
Der durch die Fichten braust, — wir wollen zechen,
O Freund, bis daß der letzte Stern verglüht!

Mein Sinn entschwand, ich bin berauscht, — Du lachst.
Weit hinter uns liegt alles Weh der Erde,
Verklärte Wolken ziehn um unser Haupt...

Abschied vom Freunde

* LI-TAI-PO *

AUF rauhen Pfaden durch das grüne Bergland
Gab ich dem Freunde das Geleit zum Norden
Hinauf, wo sich die große Mauer dehnt.

Dort schäumt ein Wasser und verliert sich silbern
Nach Osten hin. An jener Stelle war es,
Wo wir uns trennten mit bewegten Herzen.

Ich wandte mich und kehrte einsam wieder
Den Weg zurück; er kam mir endlos vor;
Der Himmel war bewölkt gleich meinem Sinn.

Bald schied die Sonne hinter dem Gebirg, —
Da fühlt ich tiefer noch und schmerzensreicher
Die Trennung von dem vielgeliebten Freund.

Auf dem Gestrüpp der Heide hob ich dann
Noch einmal meine Hand, das letzte Mal,
In jene Richtung, wo er mir entschwand.

Mit einem langen Wiehern rief mein Pferd
Nach meines Freundes Pferd... Ein kleiner Vogel
Im Laubwerk nur gab seiner Sehnsucht Antwort.


MATHEY

Begegnung

*** LI-TAI-PO ***

ICH ritt ein edles Pferd von stolzem Gange.
Die Frühlingsbäume hatten Blüten auf
Den Weg gestreut: darüber ritt ich hin.

Nun kam ein Wagen mir entgegen, fest
Geschlossen. Als ich ihm zur Seite war,
Rührt ich mit meiner Peitsche sanft daran.

Da öffnete der Vorhang sich aus Perlen,
Und wie geblendet ward ich durch das Lächeln
Der schönen Frau, die in dem Polster saß.

Mit einer flüchtigen Bewegung zeigte
Sie in die Ferne, wo ein stattlich Haus
Mit rotem Dache in der Dämmrung lag.

Und eh der Vorhang wieder sie verhüllte,
Hört ich sie flüstern: Reitet dort hinüber,
Dort wohnt ein holdes Mädchen, das Euch liebt.

Frühling im kaiserlichen Palast

* LI-TAI-PO *

NUN ist der Schnee gewichen von den Zweigen
Des Aprikosenbaums. Des Frühlings Atem
Wird wieder in den Weidenzweigen wach.

Der Vogel Yng singt seine Liebeslieder
Und macht die Sinne trunken. Um die Dächer
Schwärmen die Schwalben mit gelindem Schrei.

Die Zeit der langen Tage kommt, die Zeit,
Da über frohe Festgelage sich
Die Sonne schwingt, die Zeit, in der die Blumen,

Die strahlend sich im Frühlingshauch erschlossen,
Wetteifern mit der wundervollen Schönheit
Der Tänzerinnen elegant und jung.

Wenn sich der Abend senkt, entfernt man wohl
Die Wächter mit den schimmernden Kürassen,
Und Lust und Lieder lärmen durch die Nacht.

Die wunderbaren Wasserpflanzen bringen
Dem Lenz geheimnisvolle Huldigungen
Durch die Entfaltung ihrer Blüten dar.

Im Pavillon, der blau strahlt wie Azur,
Sieht man des Kaisers Kurtisanen tanzen;
In diesem Monat, wo die Pfirsiche

Und Pflaumen blühn im kaiserlichen Parke,
Herrscht hinter den gestickten Vorhangtüchern
Die Trunkenheit der Liebe Tag und Nacht.

Du junges Laub der Trauerweiden bist
Wie Filigran aus Gold! Ihr Birnbaumblüten
Erscheint wie duftiger, frisch gefallner Schnee!

Die schönsten Mädchen sind erwählt, dem Wagen
Des Kaisers nachzufolgen; singend treten
Sie aus geheimen Zimmern an das Licht.

Wer aber nimmt in diesem Park, in diesem
Palast, in diesen bunten Pavillonen,
In all dem Glanz die erste Stelle ein?

Das ist die Kaiserin Fey-Yen, die aus
Dem Volke stammt und heut das herlichste
Geschöpf ist, das durch Chinas Gärten geht!

An Li-Tai-Po

* THU-FU *

O Li-Tai-Po, Unsterblicher, Geliebter!
Du bist der Quell des Lebens, klar und reich.

Das Zepter, das der Sohn des Himmels schwingt,
Ist nicht so machtvoll wie dein Pinsel ist.

Das blanke Schlachtschwert in der Hand des Kriegers
Kommt deinem Pinsel an Gewalt nicht gleich.

Der Sommerhimmel glänzt so herrlich, — nichts
Läßt ahnen, daß sich ein Gewitter naht.

Da jählings jagt der Wind die Wolkenhaufen
Zusammen, und ein Regen stürzt herab —:

So läßt das Stürmen deines Geistes plötzlich
Die Verse strömen auf ein Blatt Papier.

Die Verse sind die Tränen deiner Seele,
Sie strömen schweigend aus dem Pinsel fort.

Kaum daß du dein Gedicht beendet hast,
Und Strofe steht bei Strofe leuchtend da:

So hört man um dich her ein sanftes Raunen
Der Geisterschar, die dich bewundernd grüßt...

Bei Sonnenuntergang

* THU-FU *

GOLDGELBE Strahlen wirft die Sonne durch
Den Vorhang. Auf des Stromes bunten Ufern
Vollendet sich des Frühlings Herrlichkeit.

Die Gärten strömen wundersame Düfte
Zahlloser Blumen aus. Auf seiner Barke
Bereitet sich der Fischer Reis zur Nacht.

Sperlinge, die sich ihre Nahrung neiden,
Stürmen geräuschvoll durch das Laub. Insekten
Mit zarten Flügeln surren dumpf im Raum.

Du edler Wein! Wer gab dir diese Kräfte
Des Himmels? Alle Mühsal fühl ich schwinden,
Mit jedem Glase wächst mein Lebensmut...

Klagen einer schönen Frau

* THU-FU *

IN Einsamkeit, in fernem, ödem Tale
Saß eine Frau von solcher Schönheit Zauber,
Wie ihn das Schicksal selten nur verleiht.

Sie sprach: Ich bin aus vornehm-altem Hause,
Doch sank das Unglück schwer auf mich hernieder,
In wilder Gegend such ich ein Asyl.

Furchtbares Unheil hat mein Vaterland
Verwüstet; meine Brüder sind ermordet,
Sie strahlten herrlich in der Jugend Glanz.

Nicht einmal ihre Leichen hat man mir
Gegeben, daß ich sie bestatten könnte, —
Von Haß und Roheit wird die Zeit beherrscht.

Unsicher ist das Dasein wie die Flamme
Der Fackeln in dem Winde. Mein Gemahl
Hat mich verlassen im Gewirr der Zeit.

In seinem Herzen ist nicht Kraft noch Größe,
Sein einziges Verlangen ist: ein andres,
Lachendes Weib an seine Brust zu ziehn.

Vor seinen Augen gaukelt schon der Liebreiz
Der Andern. Daß er einmal nur die Seufzer
Der Frau vernähme, die er von sich stieß!

Ich schickte meine Mägde in die Ferne,
Die Perlen meines Schmuckes zu verkaufen,
In meinem Zelt aus Schilf blieb ich zurück.

Das Zelt ist schlecht. Ich will die Kletterpflanzen
Die schlechten Stellen auszubessern bitten,
Kühl weht die Luft, und mein Gewand ist leicht.

Die Mägde bringen Blumen, — fort damit!
Das ist kein Schmuck für mich. Zypressenzweige
Tun mir als Zeichen meiner Trauer not.

Die Sonne sinkt. Ich will mir eine Stelle
Unter den großen Bambusbüschen suchen
Als Ruhplatz für die kalte, öde Nacht.

Auf ein Bild des Malers Wang-Tsaï

* THU-FU *

ZEHN Tage waren nötig, daß die Hände
Des Künstlers das Gebirge bildeten;
Fünf Tage hat er für den Felsen dort
Gebraucht. Der wahre Künstler liebt es nicht,
Daß man ihn drängt. Es kommt ihm auf die Zeit
Nicht an, — wenn er nur künstlerisch vollendet
Das Werk aus seiner Hand entlassen darf!
Welch wundervolle Ansicht des Gebirges!
Dies Bild gehört in einen schönen Saal,
Als einziges Schmuckstück einer weiten Wand.

Dort liegt die Stadt, dort breitet sich ein See,
Der seine Wasser in das Meer ergießt;
Die Fluten leuchten silbern in der Ferne
Und mischen mit der Purpurlinie sich
Des Horizontes; Wolken überfliegen
Den Raum, — gewaltigen Drachen gleichen sie.
Dort fährt ein Mann in einem Kahn; es ist
Ein Fischer, der in jene Bucht verlangt.
Gießbäche donnern im Gebirg, ihr Wasser
Schäumt auf, und wilder Wind rast durch die Luft.

Die Arbeit ist ein Meisterwerk. Wo wurde
Der Blick ins Weite jemals so beherrscht?
Dem Künstler hat ein Stück Papier genügt,
Um tausend Meilen Landes abzubilden.
Wie gerne schnitt ich mir mit einer Schere
Das schöne Reich des Königs U heraus
Und steckt es in die Tasche, samt der Hälfte
Des Großen Flusses, der im Abend blinkt!

Die Neuvermählte klagt

* THU-FU *

IHR kennt das Wesen mancher Pflanzen, sich
An andern Pflanzen aufzuranken; erst
Durch solchen Halt wächst ihre eigne Kraft.

Eh man ein Mädchen aufzieht, um es einem
Soldaten zu vermählen, — eher sollte
Man es als Kind aussetzen im Gebirg!

Für unsre Brautnacht hab ich mir das Haar
Geschmückt: es lohnte kaum, denn unser Lager
War kaum erwarmt, da war die Lust schon aus.

Bei Sonnenuntergang ward ich dein Weib;
Bei Sonnenaufgang, als der erste Schimmer
Der Frühe kam, eiltest du fort von mir.

Du bist zwar nicht in Feindes Land gezogen,
Doch auch die Wache an des Landes Grenzen,
Die dir verliehn ward, trennt dich weit von mir.

Du schwebst an jedem Tage zwischen Leben
Und Tod. Ein quälendes Gefühl der Bangnis
Schnürt mir die Brust ab, daß ich fast vergeh.

Ich hatte mir gelobt, dir nachzufolgen,
Doch hätte meine Gegenwart dir nur
Unruh gebracht und Störung deines Tuns.

Denk nicht zu oft an deine junge Gattin, —
Zwing dich, daß du allein von den Gedanken
Erfüllt wirst, die dem Krieger nötig sind.

Wenn deine junge Gattin bei dir wäre
Inmitten deiner Truppen, — ich befürchte,
Dein kriegerischer Sinn wär bald erstickt.

Ich armes Weib! Wie lange Zeit hab ich
Darauf verwendet, mir ein köstliches
Gewand zu weben aus der feinsten Seide!

Dies köstliche Gewand wird meine Schultern
Niemals bedecken. Auch verzicht ich gerne
Auf Schmuck und auf der Schminke bunten Glanz.

Wenn ich die Augen hebe, seh ich Vögel
Zu Paaren fliegen, große so wie kleine,
Sie segeln selig, immer zwei und zwei.

Die Menschen haben andre Sitten als
Die Vögel in der Luft. Der Himmel weiß es,
Wann wir uns wiedersehn, geliebter Mann!

Schlaflos

* THU-FU *

DIE Sonne stieg hinab. Die Blumen schlafen
Im Schutz der Mauer. Aus den Zweigen tönt
Der Vögel leises Zwitscherlied im Traum.

Im Glanze der Myriaden Sterne liegen
Die Häuser da und funkeln. Groß und schön
Steigt nun der Vollmond über den Palast.

Ich schlafe nicht. Ich höre wie der Wächter
Die Stunden kündet mit der goldnen Klapper
Und wie er weiter durch die Straßen zieht.

Ein Wind braust auf. Es klirrt etwas. Mir ist,
Die schönsten Edelsteine klirrten an
Den goldnen Gürtelbändern der Minister...

Sobald das erste, zarte Morgenrot
Am Horizont auftaucht, erheb ich mich
Und geh zum Kaiser, — darum bleib ich wach:

Der Kaiser liebt es, in der Morgenfrühe
Mich zu empfangen, daß ich ihm erzähle
Vom Duft und Glanz der hingeschwundnen Nacht.

Herbstwanderung

* THU-FU *

DER Wind heult, hohe Wolkenfetzen jagen,
Der Wald ist voll vom Wehgeschrei der Affen,
Das goldne Herbstlaub raschelt durch die Luft.

Über den Ufersand des Flusses tummeln
Sich Vögel. Schwellend ist der Fluß gestiegen,
Gewaltige Wassermengen ziehn zu Tal.

Trostloses Bild des Herbstes weit und breit!
Ich bin ein Fremdling diesen Fluren. Krankheit
Und Jahre haben meine Kraft zermürbt.

Ich steige einsam zu den grauen Bergen,
Kummer und Leiden haben schon seit langem
Mein altes Haar zu jungem Schnee gebleicht.

Ich kann nicht mehr, ich muß mich niedersetzen.
Hätt ich jetzt einen Becher Wein in Händen!
Doch, ach, auch dieses Glück bleibt mir versagt...



An den verbannten Li-Tai-Po

* THU-FU *

TRENNT uns der Tod? Ich würde schweigend trauern.
Trennt uns die Ferne nur? Ich würde schallend
Erheben meiner Stimme Klagelaut!

Das Klima, wo du in Verbannung weilst,
Ist mörderisch, ich weiß es; und so lange
Hab ich von meinem Freunde nichts gehört!

Die letzte Nacht erschienst du mir im Traume,
Denn unsre Geister suchen sich fortwährend, —
War's eines Toten Geist, der zu mir kam?

War es der Geist des Freundes, der noch atmet?
O weh! du bist so weit in der Verbannung,
Daß ich nicht weiß, wie mir die Wahrheit wird.

Das Traumbild trat aus einem grünen Haine,
Dann sah ich, wie es langsam sich entfernte,
Im Schatten dunkler Bäume schwand es hin.

O Freund! so rief ich, — bist du nicht in Fesseln?
Wo hast du denn die Flügel hergenommen,
Daß du so nah zu mir dich schwingen kannst?

Da wacht ich auf. Durch meine Stube glänzte
Der weiße Mond, — o daß er auch das Antlitz
Des Freundes träfe in der fernen Nacht!

Daß ihm Befreiung würde! An Gefahren
Hat er auch dann noch viele zu bestehen
Auf seiner Rückkehr in das Heimatland.

Manch Boot ist aus zu leichtem Holz gezimmert,
Meerungeheuer drohen, und die Tiefen
Des weiten Meeres sind erbarmungslos!

Abendlicher Spaziergang

* THU-FU *

VOM Osten kommend, hat die milde Sonne
Des Herbstes nun die Wiesen überquert
Und stirbt im Westen in den großen Bergen.

Ein Schimmer bleibt am Firmament. Die Bäume
Glühn oben rosarot. Der Wind des Abends
Löst von den Zweigen still das letzte Blatt.

Ein Storchenweib, einsam und voller Trauer,
Fliegt zögernd seinem Neste zu, als hofft es
Des toten Gatten Rückkehr zu erleben.

Scharen von Raben heben ein Gekrächz
Um die erloschnen Bäume an. Der Halbmond
Steigt voller Schwermut in die kühle Nacht.

An einen Jugendfreund

* THU-FU *

DIE Menschen leben einsam, — gleich Gestirnen,
Die durch den ewigen Raum des Weltalls schweifen
Und nie sich treffen auf der weiten Bahn.

Drum laß uns diesen schönen Abend preisen,
Geliebter Freund, da uns die gleiche Lampe
In deinem lieben Hause nah vereint!

Wie rasch ist unsre Jugend hingeschwunden!
Das graue, dünne Haar an unsern Schläfen
Zeigt schon das Nahen später Tage an.

Die meisten der Gefährten unsrer Jugend
Sind schon im Jenseits. Ich bin tief erschüttert,
Da ich dich wiederseh, — mein Herz klopft laut.

Wer hätte je geglaubt, daß ich einmal
Nach zwanzig Jahren allzu langer Trennung
In deinem fernen Haus erscheinen würde!

Als wir uns damals trennten, warest du
Noch unvermählt, — jetzt springen hübsche Mädchen
Und flinke Knaben blühend um dich her.

Sie grüßen ihres Vaters alten Freund
Mit Herzlichkeit und Anmut und erfragen,
Aus welchem Land der späte Wandrer kommt.

Und während Frag und Antwort hurtig wechseln,
Bringen sie Wein herbei, und trotz des Abends
Pflücken sie noch im Garten Frucht und Kraut.

Reis wird gekocht und schöne gelbe Hirse,
Und immer wieder lacht mein Freund, vor Freude,
So unerwartet mich als Gast zu sehn.

Wir trinken Glas um Glas, doch bleiben wir
Herr unsrer Sinne; wir sind tief bewegt,
Daß unsre Freundschaft so lebendig blieb.

O wehe! morgen werden wieder Berge
Mit wolkigen Gipfeln unsre Tage trennen,
Und wieder wird die Zukunft vor uns liegen

Gleich einem Meere grau und uferlos.

Die Frau auf dem Blumenboot

* THU-FU *

AUF diesem Boote weilt die schönste Frau, —
Dem Fühlerpaar der Schmetterlinge sind
Die Bogen ihrer Brauen zu vergleichen.

Sie singt, sich auf der Flöte selbst begleitend,
Ein Lied der Schwermut; alle Götter hören
Auf ihren Wolken tief ergriffen zu.

„Ich bin wie eine arme Blume, die
Man in den Schmutz warf; keiner nimmt mich auf,
Man geht vorüber, ohne mein zu achten.

Das Reisfeld, das sich leicht im Wind bewegt,
Ist glücklicher als ich; wenn sich die Halme
Auftun, meint man ein Lächeln drin zu sehn.

Ich selber aber lächle schon seit langem
Nicht mehr; mein junges Angesicht ist düster,
Nur Eine Hoffnung schwebt noch durch mein Herz:

Daß bald ein schlanker Jüngling kommen wird,
Der nimmt die seidne Schnur, mit der mein Fahrzeug
An dieser Küste festgekettet ist,

Und leitet, wie der holdeste der Genien,
Mich elend Wesen an ein bessres Ufer,
Wo mir ein neuer Himmel leuchten wird."

Herbst in der Fremde

* THU-FU *

DER Reif des Herbstes, der wie Jade schimmert,
Liegt auf den zarten Zweigen der Platanen,
Die ragen bleich und welk in dünner Luft.

Durch das Gebirge, durch die Felsenschluchten
Jagt kalter Wind; er fängt sich in den Bäumen,
Und seine Seufzer irren durch das Laub.

Am Horizont seh ich den breiten Strom,
Er trägt auf seinen schnell bewegten Wogen
Das Bild des Himmels blau und märchenhaft.

Der Wind reißt von den Gipfeln die Gebilde
Der Wolken nieder, fein wie Wattetupfen,
Und mischt sie mit dem grauen Dunst der Welt.

Ich bin in der Verbannung. Zweimal schon
Sah ich durch meine sehnsuchtsvollen Tränen
Die üppige Pracht der Chrysanthemen blühn.

Ich bin wie eine Barke, die am Ufer
Durch Eisenketten festgehalten wird, —
Die ferne Heimat kann ich nicht erreichen.

Die Leute sind geschäftig bei der Arbeit,
Sich Kleider für den Winter herzustellen,
Bald sind die rauhen, kalten Tage da.

Die Sonne geht. Ich höre von den Hügeln
Den Schlag der Drescher auf die harten Tennen, —
Ein Lied, das mir das Herz noch ganz zerreißt!

Schmerzliche Erinnerung

* THU-FU *

WIE oft seh ich in schmerzlicher Erinnrung
Den kapriziös geformten Pavillon
Aufragen, drin so gern der Kaiser schlief.

Er stand im dunkeln Bergland von Tsi-Ko,
Das sich mit seinen Gipfeln malerisch
Im großen, blauen Flusse widerspiegelt.

Am Ufer ward auf ungeheuern Feldern
Duftender Reis geerntet. Papageien
Schwärmten herbei und pickten Körner auf.

Reizende junge Frauen gingen in
Den kaiserlichen Gärten auf und nieder,
Das Grün des Frühlings lachte um sie her.

Berühmt, unsterblich waren die Genossen,
Mit denen ich an weichen Abenden
Gemächlich auf den klaren Seen fuhr.

Was für glückselige Gedichte hab ich
Damals mit leichtem Pinsel hingeschrieben
In tausend Formen, die ich neu erfand.

Und heute? Meine Haare sind geblichen,
Die alte Stirne senk ich müd zur Erde,
Und was ich sing, ist Jammer nur und Gram!

Sehnsucht nach Li-Tai-Po

* THU-FU *

O Li-Tai-Po! Unübertrefflich schön
Sind die Gedichte, die du Edler bildest.

Ich möchte sie dem frischen Wind vergleichen
Des Lenzes, der nur edle Düfte bringt.

Sie sprühn von einem märchenhaften Glanze,
Wie nur die Verse größter Dichter tun.

Sie sind bis in das Letzte wunderbar
Gestaltet und von vornehm-mächtigem Schwung.

In diesem Augenblick seh ich die Bäume
Des Frühlings vor dem blauen Himmel stehn.

Du aber weilst im Osten, an dem Ufer
Des Großen Flusses, wo schon Abend ist.

O wann, o wann wird das Geschick einmal
Vereint uns finden bei erlesenem Weine?

Wie wir dann plaudern wollen, ohne Ende,
Von letzten Dingen über Welt und Kunst...

Klage

* THU-FU *

KAUM tausend Herde zählt der Flecken, wo
Ich in Verbannung lebe. Festungsmauern
Umgeben ihn auf düstern Bergeshöhn.

Den Fluß entlang stehn kleine, arme Hütten
Auf Hügeln, grauer Dunst ist um sie her,
Ich lasse hier und dort mich rastend hin.

Die Fischerbarken ziehn den Fluß zu Tale,
Die Schwalben sammeln sich in dichten Scharen,
Um in den warmen Süden fortzuziehn.

Ich habe meine Pflicht getan, als ich
Beim Kaiser noch in Gunst stand. Andre wurden
Berühmt und groß. Warum verstieß man mich?

Mit Wehmut denke ich an die Genossen
Der Studienzeit; ach, sie sind weit von hier,
Und Ehren sind und Reichtum um sie her.

Um diese Stunde, da ich einsam klage,
Sind sie gewiß zu Pferde, schön gekleidet,
Und reiten durch die Hauptstadt, froh und leicht . . .

Herbst

* THU-FU *

IN der Verbannung düstrer Einsamkeit
Laß ich nicht ab, mit sehnsuchtsvollen Augen
Den Krümmungen des Flusses nachzuschaun.

Auf hunderte von Meilen kann ich sehn,
Wie sich der Ostwind in die Wolken legt
Und sie vereinigt mit dem Dunst des Herbstes.

Der gleiche Dunst weht jetzt um jene Blumen,
Die ferne, ferne am Palast des Kaisers
Süß duftend bei des Herrschers Fenstern stehn.

Wie endlos fern die Vorhänge aus Perlen,
Gleich Jade glänzend, und die edeln Säulen,
Die Gärten, wo die gelben Störche gehn.

Und dann die Dschunke mit dem schlanken Maste
Aus Elfenbein und mit den seidnen Segeln,
Umgaukelt von der Möwen weißer Schar.

O wilde Qual, das Haupt in jene Richtung
Zu wenden, wo die liebe Hauptstadt schimmert
Mit Sang und Tanz und allem Glück der Welt!

In den Ruinen eines alten Schlosses

* THU-FU *

DER Bach enteilt mit Rauschen, grober Wind
Jagt durch die Fichten. Ekle Ratten fliehen
Vor meinem Schritt und bergen sich im Schutt.

Wer weiß heut noch zu sagen, welcher Fürst
Dies Schloß erbaute? Wo ist der geblieben,
Der dieses Trümmerfeld uns hinterließ?

Am Abend sieht man blaue Flämmchen schweben,
Das sind die Geister der Verstorbnen. Seufzer
Werden auf den zerstörten Straßen wach.

Die mystischen Stimmen der Natur vereinen
Sich gut mit diesen Trümmern. Auch das Schauspiel
Des Herbstes paßt zu diesem öden Bild.

Die schönen Töchter, die dem Fürsten blühten,
Sind heute gelbe Erde, — so vergangen
Wie ihrer Wangen trügerischer Glanz.

Auch die Trabanten, die des Fürsten Wagen
Begleiteten, sind hin. Von soviel Leben
Blieb nur das Steinpferd auf des Fürsten Grab.



Ich setze mich ins Gras, von dumpfer Trauer
Umfangen, leise heb ich an zu singen
Ein Lied, daraus mein ganzer Schmerz ertönt.

In diesem rätselhaften Dasein wandert
Ein jeder seinen Weg; doch alle Wege
Sind kurz und flüchtig und geheimnisvoll.

Beim Fischfang

* WANG-TSCHANG-LIUG *

OFT liege ich im Schatten hoher Bäume,
Von Träumen und Gedanken heimgesucht,
Oft schreite ich auf einsam stillen Pfaden
Und spüre nichts von Tag und nichts von Nacht.

So stieg ich neulich in ein blühend Tal
Und wandelte am Uferrand des Flusses,
Ich legte meine Angeln in das Wasser,
Zwei schöne Karpfen zog ich bald heraus.

Mein Auge aber ging dem Fluge nach
Der wilden Gänse, die ins Blau entschwebten,
Ich fühlte tief die Lust an ihrer Freiheit
Und fühlte der gefangnen Fische Qual.

Die Fische ließ ich in das Wasser gleiten,
Und traurig sann ich der Begehrlichkeit
Der Menschen nach. Dann dacht ich an die Berge
Und an die Menschen auf den lichten Höhn.

Sie wissen, wenn sie in die Tiefe blicken,
Durch Wolken von der Erde sich geschieden,
Auf ihren blauen, ätherklaren Gipfeln
Verachten sie die Leidenschaft der Welt.

Sie lieben nicht den Ruhm und nicht die Ehre,
Ihr Sinn ist durch Begierden nicht zerfressen,
Sie kennen nur den Frieden ihrer Seele, —
Ich sehne mich, in ihrer Welt zu sein.

Die Mädchen und die Lotosblüten

* WANG-TSCHANG-LIUG *

DIE Lotosblütenblätter und die Kleider,
Die duftigen, der jungen Mädchen zeigen
Die gleiche Farbe. In den Lotosblüten

Und in den reizend lachenden Gesichtern
Der jungen Mädchen ist derselbe Hauch
Zu spüren: rosig, wie wenn Frühling naht.

Dort in der Mitte jenes Sees verschwimmen
Die Blütenblätter und die Kleider und
Die Mienen junger Mädchen durcheinander,

So daß das Auge nichts Bestimmtes mehr
Erkennen kann. Nun dringt Gesang herüber:
Da sind die jungen Mädchen klar zu sehn.

Es sind die Favoritinnen des Königs,
Sie treiben Scherz zwischen den Lotosblumen,
Sie pflücken sich die schönsten Blüten ab,

Und sie bespritzen sich die seidnen Kleider
Mit Wasser und sind lustig. Da sie an
Dem Eingang jenes Sees erschienen, hoben

Die Blüten ihre Köpfe, so als wollten
Sie ihre Schwestern grüßen. Wenn sie später
Heimkehren werden, auf dem Fluß dahin,

Geleitet sie der weiße, runde Mond.

Die letzten Trümmer

* KAO-SCHI *

EINST war ein edler König von Li-Ang.
Er war voll Macht und Herrlichkeit; geöffnet
War sein Palast für Gäste immerdar.

An seinem Hofe lebten große Dichter
In heimatlichem Glück. Seit jenen Zeiten
Sind über tausend Jahre schon entflohn.

Der alte trümmerhafte Turm, der dort
Zum Himmel ragt, ist heut der einzige Zeuge
Von soviel Größe, soviel Herrlichkeit.

Trostlose Einsamkeit herrscht in den Mauern;
Unkraut wächst auf dem Boden; dunkles Seufzen
Der Traurigkeit umdämmert müd den Ort.

Innige Freundschaft

* PE-KHIÜ-Y *

FREUND meiner Jugend, meines ganzen Lebens,
Du liebster meiner Freunde, der du alle
Verschlungnen Pfade meiner Seele kennst:

Wenn ich mein Haus jetzt östlich von dem deinen
Errichte, so geschieht es nicht nur, weil ich
Fortan in goldner Sonne atmen will, —

Nein, es entzückt mich, daß wir jetzt gemeinsam
Die Mondnächte durchschwärmen werden, daß uns
Die gleichen Weiden nun im Lenz umblühn.

Schon immer war's mein Wunsch, dich in der Nähe
Zu haben, — jetzt erstand ich dies Gelände,
Daß du mein Nachbar wirst, geliebter Freund.

So lang ich noch auf dieser Erde weile,
Wird dich mein Herz nun immer um sich haben,
Mein Aug wird täglich in das deine sehn.

Und später, wenn der Atem uns entwichen,
Werden noch meine Kinder und die deinen
Nah beieinander wohnen lange Zeit.

Bei Jahresschluss in einer Herberge

* TAI-SCHO-LÖNG *

WER kümmert sich um mich in diesem Haus?
Mit wem soll ich hier sprechen? Eine Lampe,
Erloschen, ist mein einziger Kumpan.

In dieser Nacht stürzt wiederum ein Jahr
Ins Jenseits. Tausende von Meilen hab ich
Durchwandert, — meine Heimat blieb mir fern.

Allein mit meinen Sorgen, seh ich all
Mein Leben vor mir. Ist es nicht entsetzlich,
Daß wir so ruhlos sind in dieser Welt?

Mein Antlitz ist voll Kummer. Meine Haare
Sind an den Schläfen silbergrau, — so fang ich
Das neue Jahr, den neuen Frühling an.

Schon viele Jahre sind hinabgeflossen
Und haben meine Seele nicht besänftigt, —
Was soll ich hoffen von dem neuen Jahr?

Von den Genossen meiner Jugend haben
Nur einige erreicht, was sie ersehnten, —
Die meisten hat der Tod hinweggerafft.

Ich will von nun an weiter nichts als: Ruhe,
Verachtet sei mir alles eitle Streben, —
Nur Ruhe, Ruhe will mein müdes Herz.

Des Frühlings Schönheit war von je die gleiche
Seit Ewigkeit und wird es immer bleiben,
Sie altert niemals, zeitlos ist ihr Glanz.

Ich seh des Frühlings Wunder um mich leuchten
Vom Fenster meiner ärmlichen Behausung, —
Ein Fürst sieht sie nicht anders vom Palast.

Auf dem Flusse Jo-Yeh

* TSUI-HAO *

WIE hurtig unsre leichte Barke schwebt!
Wir steuern durch das wunderschöne Land
Des weißen Dunstes und der grünen Wälder.

Von Schwärmen bunter Vögel sind wir ganz
Umgeben; hochgetürmte Wolken treiben
Phantastisch über unsern Häuptern fort.

Das Bild der schroffen Berge liegt so klar
Auf dem Gewässer hingemalt. Es folgt
Mit leisem Zittern unsrer Barke nach.

Bald klingt ein Echo aus den Felsengründen,
Bald kommt ein stilles, abgeschiednes Tal,
Das wir mit einem Liede freundlich grüßen.

Dies Land ist wahrlich angetan, die Liebe
Zur Einsamkeit den Menschen einzupflanzen,
Ja, hier ist Alles Einsamkeit und Ruh.

Wir wollen halten! Männer an den Riemen,
Laßt eure Hände ruhn, daß wir uns laben
An dieser Landschaft märchenhaftem Bild.

Der Dichter in der Nacht

* LI-Y *

UNTER den großen Bäumen ausgestreckt,
Wo mich des Sommers Hitze nicht erreicht,
Seh ich den kleinen weißen Wolken nach,
Die durch das Dunkelblau des Himmels ziehn.

Wie schön, an einem solchen Platz zu ruhn!
Mein Herz ist voller Heiterkeit. Ich fühle,
Wie edler Wein, den ich gemächlich trank,
Nachwirkt in meinem frohbewegten Sinn.

Der Mond erstrahlt in seinem schönsten Glanz,
Ein lauer Tau sinkt nieder. In der Stille
Der Nacht ist nur das Lied der Quelle wach
Und ein Geflüster in dem Bambushain.

Mit meinen Ärmeln spielt ein frischer Wind
Und stiehlt sich in mein seidenes Gewand.
Ich bin so wunschlos glücklich, daß kein Wort
Ausreicht zu sagen wie ich glücklich bin.

Auf dem See, den Pokal in der Hand

* TSCHANG-OEY *

WIE könnte man in einer schönen Nacht
Je überdrüssig werden, sich am Glanze
Des Mondes zu erfreun auf kühlem See!

Wie könnte man an einem schönen Tage
Je überdrüssig werden, am Gebirge
Dahinzusegeln auf dem kühlen See!

Ich fülle meinen Becher hin und wieder
Mit einem Weine, der die Aussicht in
Die Landschaft mir noch holder scheinen läßt.

Aus meinem Herzen weichen allgemach
Die tausend kleinen Sorgen, die darin
Gewohnt wie kleine Vögel in dem Nest.

Unser verehrter Wirt hat eine Ernte
Von Wein wie selten. Seine Keller liegen
Von Fässern voll, — auf! schonen wir sie nicht!

Wenn Freunde beieinander sind wie heut,
So herrsche Frohsinn! Greift zu den Pokalen,
Zu goldnem Feste werde dieser Tag!

Die Traurigkeit geziemt den Alten, die
Nur durch Erinnrung noch mit ihren Freunden
Verbunden sind. Uns Jungen ziemt die Lust!

In reichem Hause

* TSCHÜ-KUANG-HI *

DIE Reichen, welche Überfluß an Korn
Und Wein und Früchten haben, geben gern
Ein Festgelage ihrem Freundeskreis.

Der Sommer kommt, man bringt den Reis herein;
Der Herbst kommt, und man pflückt die Chrysanthemen
Und leiht dem Wein ihr köstliches Arom.

Man lädt sich Freunde ein. Die Ahnin sitzt
Bei Tisch zu oberst, und die Jugend müht sich,
Sie durch Respekt und Ehren zu erfreun.

Bei Sonnenuntergang ruht man im Garten,
Wo er schon wild wird: Ulmen ragen dort
Und Weiden, die in dichten Büschen stehn.

Man singt und zecht, bis daß man trunken ist, —
Dann wankt man heiter durch die Nacht nach Hause,
Ein frischer Wind erquickt, nach heißem Tag.

Der Herr des Festes wandelt noch allein
Im Garten auf und ab, sich zu erholen,
Sein Aug ruht selig auf der Sterne Glanz.

Er sagt sich: viele wundervolle Weine
Ruhn noch in meinem Keller, — morgen darf ich
Sorglos und lachend trinken, so wie heut!

Der Sorgenlose

* TSCHANG-TSI *

MEIN großes Boot liegt sanft geschaukelt auf
Dem Fluß. Ich wandle heitern Sinns an Bord,
So lang der schöne Tag am Himmel steht.

Das Schattenbild der Berge seh ich schwankend
Im Wasser liegen. Dufterfüllten Wein
Halt ich in edlem Glas in meiner Hand.

Ich habe aller Liebe abgesagt,
Ich bleibe nur der einen, alten Liebe
Zum Weine treu. Mein Herz ist froh bewegt.

Einst gab's in meinem Herzen tausend Sorgen, —
Ich warf sie alle ab. Ich sehe lächelnd
Das Bild der Berge auf dem blauen Strom.

Der Jahrestag

* TSUI-RU *

VOR einem Jahr, am gleichen Tag wie heut,
Sah ich im Rahmen dieser Tür ein Bild:

Da war ein zartes Frauenangesicht
Und eines Pfirsichbaumes Blütenzweig.

In einen Sonnenstrahl gebadet, einten
Die beiden sich zu feinem rosa Glanz.

Wo aber ist an diesem Frühlingstag
Das vielgeliebte Antlitz? Wehe, nur

Der Blütenzweig des Pfirsichbaums ist da.
Er lächelt durch den Frühlingswind. Mich friert.

Ein Frühlingstraum

* TSING-TSANG *

IN der vergangnen Nacht stahl sich der Hauch
Des Frühlings in die Tiefen meines Zimmers.
Und meine Seele eilte weit hinweg
Bis an den Kiang-Fluß, wo sie frohlockend
Das Mädchen fand und küßte, das ich liebe.
Ganz kurz nur war der Traum, denn kurze Zeit
War es mir nur vergönnt im Schlaf zu ruhn.
Doch hat die kurze Zeit vollauf genügt,
Daß meine Seele bis zum Kiang-Flusse
Enteilte, wo sie seligen Entzückens
Das Mädchen fand und küßte, das ich liebe.

Der Pfad

* UNBEKANNTER DICHTER *

ICH habe einen Pfad gesehen, leise
Umdunkelt durch das Laub der großen Bäume,
Umsäumt von Büschen, die in Blüte stehn.

Mein Auge nahm die dunkelgrünen Schatten
Mit Wohlgefallen wahr, es hat sich lange
Ergötzt an dem verschwiegnen Sommerpfad.

Ich bin ihn nicht gewandelt. Warum sollt ich
Ihn wandeln, da er nicht zu der Behausung
Des Mädchens leitet, der mein Herz gehört?

Als meine Liebste auf die Erde kam,
Hat man die Füße ihr mit Erz umzwängt,
Sie wandelt niemals nun durch die Alleen.

Als meine Liebste auf die Erde kam,
Hat man mit Eisen ihr das Herz umzwängt,
So kann sie niemals Liebe fühlen, — nie.

Ganz allein

* LI-OEY *

LICHTWOLKEN ziehn am heißen Firmament,
Wie wohl ist mir im Schatten dieses Waldes!

Wann trifft es sich einmal, daß ich beim Weine
So einsam bin wie jetzt in diesem Wald?

Nun naht der Abend, blaues Licht des Mondes
Verbreitet sich und funkelt auf dem Tau.

Dem Raschelklang der dürren Bambuszweige
Antwortet sanft die Quelle durch die Nacht.

Ein frischer Luftzug weht mich schmeichelnd an
Und stiehlt sich in die Seide meiner Ärmel.

Wem kann ich jetzt von meiner Sehnsucht sprechen?
Ach, keinem, keinem, — ich bin ganz allein.

Schiff im Sturm

* SU-TONG-PO *

MAN hat die großen Segel eingezogen,
Sie hängen dick und schwer am Mast hernieder,
Der Sturm spielt ein gewaltiges Flötenlied.

Das Meer schäumt auf. Von allen Seiten toben
Die Wellen an das Schiff. Es scheint zu schwanken
Auf einem großen, weißen Blütenmeer.

Der Anker an der Eisenkette rasselt
Ins Wasser, krallt sich unten an die Felsen
Und kämpft mit Wind und Wogen wie ein Held.

Es scheint, das Meer will auf die Berge steigen,
Um mit dem Himmel sich zu einen! Manchmal
Scheint Meer und Himmel wahrhaft eins zu sein.

In den Kajüten liegen die Matrosen,
Die sturmgewohnten, ruhig, ohne Bangen,
Sie schlafen friedlich, bis die Abfahrt naht.

Abreise des Geliebten

* DICHTERIN LY-Y-HAN *

KALT ist die Asche in dem schöngeformten
Goldnen Behälter, der die Wohlgerüche
Verbrennt und eines Löwen Körper zeigt.

Ich wälze mich erregt auf meinem Lager
In roter Decke, — aber jählings werf ich
Die .Decke fort, und ich erhebe mich.

Ich finde nicht den Mut, die wirren Haare
Zu ordnen; viel zu schwer scheint mir der Kamm
Für mein gebeugtes, glückgemiednes Haupt.

Auf meinem Toilettentische liegen
Kostbare kleine Gegenstände, — ach,
Sie liegen ungebraucht, von Staub bedeckt.

Die Sonne steigt herauf. Nun wird er bald
Abreisen, den ich liebe! Immer bittrer
Frißt sich der Schmerz in meine Seele ein.

Wie vieles möcht ich sagen, was mir auf
Den Lippen liegt! Ich stoß es hart und kalt
Ins Herz zurück; verschwiegen bleibt mein Mund.

O wie ich mager ward! So ward ich nicht
Durch Trunkenheit, nicht durch das Weh des Herbstes,
Durch meines Herzens Jammer ward ich so.

Vorbei! Vorbei! Heut zieht er in die Ferne,
Und säng ich tausendmal: ‚O bleibe! Bleibe!‘, —
Er bliebe dennoch nicht an diesem Ort.

Um meinen Pavillon steigt Nebel auf;
Mein Denken wird nun immer weit von hier
In jenem Land sein, wo er Wohnung nimmt.

Um meinen Pavillon fließt düstres Wasser.
Es ist der einzige Zeuge meines Schmerzes,
Der Spiegel meines dumpfen, starren Augs.

Du düstres Wasser! Immer fürchterlicher
Wirst du die Starrheit meiner Augen spiegeln,
Denn unheilbar ist dieses Herzens Qual!

Jammer

* DICHTERIN LY-Y-HAN *

ÜBER des Wassers dunkeln Tiefen schwimmt
Die Lotosblüte, ganz geöffnet, weiß,
Sie lächelt zu mir her, — ich hasse sie.

Ich nehme meine Angel, und mit Kraft
Ziel ich genau hinüber nach der Blüte,
Daran die langen, feinen Wurzeln sind.

Ha! die geheimnisvolle Dunkelheit
Der Tiefen hab ich aufgestört; weithin
Erkennt man die Erregung in der Flut.

Was aber tu ich jetzt? Ich suche mit
Der Angelschnur die Blüte abzureißen,
Als wärs sein Herz, sein frevelhaftes Herz.

Die Sonne flammt gemach zum Horizonte,
Dann wird sie still und müd und schwebt von dannen
Und ist nicht mehr. Es naht die düstre Nacht.

Ich steige blaß hinauf in meine Wohnung
Und halte vor dem Spiegel an. O Jammer,
Wie ist mein Antlitz wüst und voller Qual!

Die Pflanzen werden wieder jung, wenn sich
Der Frühling naht, — ich aber, die ich ganz
Ohn Hoffnung bin, zerrüttet und zerbrochen, —

Wie kommt es, daß der Tod nicht längst mich nahm?

Kalter Frühling

* DICHTERIN LY-Y-HAN *

IN dem schwermütigen Parke wogt der Wind,
Haardünne Regenfäden streichen nieder, —
Gut, daß mein Zimmer fest verschließbar ist.

Die Weiden mit der mädchenhaften Anmut,
Die zarten, jungen Blumen stehen leidend
In diesem kalten Frühlingswetter da.

Die wilden Schwäne zogen schon vorüber, —
Wie gern hätt ich mit meines Herzens Kummer
Beladen ihren pfeilgeschwinden Flug!

Auf allen Seiten hab ich die Gardinen
In meinem Pavillon herabgelassen, —
Mich friert, die Wohlgerüche sind verraucht.

Ich stehe auf von meinen düstern Träumen, —
Warum sind die mit Schmerz beladnen Seelen
Auch noch zu düstrer Träumerei verdammt?

Die Bäume werden dicht vom jungen Laube
Des Lenzes, — viele Menschen singen Lieder,
Da nun der liebe Frühling wiederkam.

Die Sonne steigt, der Nebel ist gewichen, —
Mir ist in meiner wilden Qual beschieden,
Des Lenzes schönste Heiterkeit zu sehn.

Vergissmeinnicht

* SCHÜIN-LING *

SIE selber steckte diese kleinen Blumen
Von märchenhaftem Blau an meinen Gürtel,
Vor einem Jahr war's, und sie sprach dazu:

‚Denk an den Namen dieser blauen Blume, —
Sie heißt Vergißmeinnicht. Vergessen wir
Nie das Geheimnis, das uns zwei vereint!'

Die blauen Blumen blühn in diesem Jahre
So schön wie damals. Wo ist die geblieben,
Die mir das Sträußlein zur Erinnerung gab?

Ich bin allein, ich blicke in die Ferne,
Der leichte Blütenduft an meinem Ärmel
Ist alles, was mir von dem Glück verblieb.

Das Mädchen im Fenster

* SCHÜIN-LING *

SIEH, aus dem dunkeln Hintergrund des Fensters,
Das eingerahmt von Frühlingsblumen ist,
Taucht zart und süß ein junges Mädchen auf.

Sie neigt nach vorne sich, erst halb bekleidet,
Die jugendliche Haut ist hell wie Neuschnee,
Jetzt strahlt sie klar über dem Sims aus Stein.

Von ihrer Kleidung ist fast nichts zu sehen,
Nur ihres Haares Schmuck ist schon beendet,
Die Augenbrauen zeigen Halbmondform.

Mit einer kleinen Kanne aus Metall,
Die sie graziös in ihrer Rechten hält,
Gießt sie die Blumen, neigt sich hin und her.

Wie gerne würde ich an ihrer Stelle
(Vorausgesetzt, sie stünde neben mir!)
Die Blumen gießen morgens und am Abend.


MATHEY

Im Frühling

* UNBEKANNTER DICHTER *

IN der vergangnen Nacht hat es geregnet.
Heut morgen war das Wetter wieder schön
Wie immer. Aber ich bin trüb und matt.

Die jungen grünen Wedel an den Palmen
Öffnen sich heimlich und beginnen Schatten
Zu werfen. Aber ich bin trüb und matt.

In meinem Zimmer wandl ich auf und nieder,
Erinnerungstrunken. Alle meine Schmerzen
Rührt der beginnende Frühling wieder auf.

Ich denke an den zauberhaften Frühling
Der Liebe, der mir ganz zu nichts zerrann,
Und wilder Kummer schleudert mich zu Boden.

Die grünen Sträucher draußen zeichnen sich
Auf meinem Vorhang ab. Das Moos dort draußen,
Vom Tau genäßt, schimmert wie Sammet auf.

Ich aber seh in der Erinnerung wieder
Ein duftig Oberkleid, darunter glänzte
Der schönste dunkelrote Seidenrock.

Und andres Wundervolle seh ich wieder
Und seufze, seufze, an die Balustrade
Gelehnt, — zur Arbeit bin ich heut nicht froh.

Ich tue weiter nichts als all die Flüsse
Und Berge zählen, Ebenen und Täler,
Die zwischen mir und meinem Frühling sind.

Vergänglichkeit

* TIN-TÜN-LING *

WENN das Getreide sprießt, so sind auch schon
Heuschrecken da. Sobald der junge Lenz erblüht,
Sind auch die jungen Leute da und treiben Scherz.

Doch jene unter ihnen, die von edelm Geist
Erfüllt sind, fallen bald in Ernst und Traurigkeit,
Wenn sie die dunkeln Wolken sehn am Firmament.

Die schwarzen Schwalben ziehen fort; es treffen
Die weißen Störche dafür ein; so folgt
Das weiße Haar dem schwarzen Haar auf Menschenhaupt.

Das ist das unumstößliche Gesetz der Welt:
Die Zeit geht hin und ändert alles; und das Weiß
Des Alters folgt dem Schwarz der Jugend unabänderlich.

Der Orangenblütenzweig

* TIN-TÜN-LING *

DAS junge Mädchen, das den ganzen Tag
Einsam in ihrem Zimmer weilt, schrickt auf —:
Ihr Ohr vernimmt ein zartes Flötenlied.

Sie stellt sich vor, es sei ein schöner Jüngling,
Deß sehnsuchtsvolle Stimme sie vernehme, —
Und ist doch nur der kleinen Flöte Ton.

Durch das Papier des Fensters dringt der Schatten
Eines Orangenblütenzweigs; er fällt
Quer über des erstaunten Mädchens Knie.

Sie sieht ihn lächelnd an und phantasiert:
Daß jemand bei zu heftiger Umarmung
Die seidne Robe ihr am Knie zerriß...

Auf der Wanderung

* TIN-TÜN-LING *

AUF einem alten umgestürzten Baume
Laß ich mich an der Straße hin und starre
Den langen Weg an, der nach Tschi-Li läuft.

Heut morgen war die Seide meiner Schuhe
Glänzend wie Stahl; die schwarzen Stickereien
Zeichneten deutlich auf dem Blau sich ab.

Jetzt ist mein Schuhwerk ganz mit Staub bedeckt;
Die Sonne, die heut morgen, als ich aufbrach,
So froh am Himmel leuchtete, verschwand.

Heut morgen sah ich Schmetterlinge gaukeln,
Und Margeriten, zahllos, glänzten lockend
Wie weiße Perlen aus dem grünen Gras.

Jetzt ist es Abend; alle Margeriten
Sind ausgelöscht, die schlanken Schwalben streichen
Am Boden hin, die Raben ziehn zu Nest.

Ich sehe, wie die Leute von den Feldern
Heimkehren in die Dörfer, aber mir
Bleibt noch ein weites Stück durchs Land zu gehn.

Auf meinem langen Weg nach Tschi-Li will ich
Ein Lied der Schwermut niederschreiben, traurig
Wie meine Seele, die so einsam ist.

In einem kunstvoll-mühereichen Rhythmus
Will ich die Verse dichten, daß die Wandrung
Bis Tschi-Li mir nicht gar zu lang erscheint!

Der Fächer

* TSCHAN-JO-SU *

DIE junge Gattin sitzt in ihrem Zimmer,
Dem duftenden, — der Gatte tritt herein,
Zur Hochzeitsnacht, das allererste Mal!

Sie hält in ihren Händen einen Fächer,
Mit zartem Pinsel steht darauf geschrieben:
Wenn heiß die Luft glüht und kein Windhauch weht,

So liebt man mich und bittet mich um Kühlung,
Wenn aber frischer Wind die Luft durchzieht,
So lieg ich achtlos in Vergessenheit...

Die junge Gattin liest bewegt die Worte,
Sie denkt an ihren Gatten, und Gefühle
Der tiefsten Traurigkeit umschatten sie.

‚Das Herz meines Geliebten ist jetzt heiß
Und ungestüm', so denkt sie, ‚darum kommt
Er zu mir, um sein heißes Herz zu kühlen.

Einst aber wird sein Herz voll Kälte sein,
Dann wird er mich verschmähen und nicht kennen,
Dann wart ich achtlos in Vergessenheit...'

Ein Dichter blickt in den Mond

* TSCHAN-JO-SU *

VON meinem Garten aus hör ich bei Nacht
Das sehnsuchtsvolle Singen einer Frau, —
Ich aber blicke ruhig in den Mond.

Ich habe nie daran gedacht, die Frau,
Die in dem Nachbarsgarten singt, zu treffen, —
Ich blicke unablässig in den Mond.

Ich glaube, daß der Mond auch mich ansieht, —
Ein langer, schöner, voller Strahl aus Silber
Dringt durch den Äther still zu mir herab.

Die Fledermäuse flattern wohl zuweilen
Hin durch den überirdischen Strahl und machen,
Daß ich die Wimpern senke, wie verwirrt.

Richt ich das Aug dann wieder auf, so seh ich
Den Silberstrahl von neuem auf mir weilen,
Ganz unbeirrbar, so wie Schicksalsblick.

Wunsch

* LI-HUNG-TSCHANG *

O Drachengott! Der Du dem uferlosen,
Gewaltigen Meer des Todes als Beherrscher
Vorstehst, hör zu:

Wenn ich dereinst in glühnder Träumerei
Am Herzen meiner Freundin ruh, berauscht
Von ihrem Atem, — dann erscheine, nimm
Mich und die Herrliche samt ihrem Atem
Und führ uns fort auf Deinem Geisterschiffe,
Daß so wir in die Ewigkeit entschweben,
Von Liebe trunken, selig, eng vereint!

Getrennt von der Geliebten

* SING-LING *

AN das Papier des Fensters klopft der Regen
Mit feinem Schlag. Mir ist, es seien Tränen
Aus meinem Aug. So traurig ist mein Herz!

Ich leide Liebesqualen. Ganz allein
Im Anblick einer kleinen, stillen Lampe
Verbring ich diese schmerzensreiche Nacht.

Schwermut drückt mich mit finstrer Macht zu Boden,
Ich presse meine Wange in das Kissen,
Doch find ich keinen Schlaf und keinen Traum.

Nun naht der Morgen; Nebel steigt; er wallt
Auch um das Haus, in dem die Liebste wohnte,
Darin sie niemals mehr am Fenster weilt.

Was fang ich an mit meiner armen Seele?
Ach, daß sie wie ein Schmetterling enteilte
Und fände der entflohnen Freundin Spur!

Ach, daß sie wie ein Schmetterling enteilte
Und liebevoll um die Gefundene schwärmte
Und rührte zärtlich an ihr Seidenkleid!

Verzweiflung

* TSU-PING-SCHU *

ICH bin mit mir und mit der Welt zerfallen.
Ich schlage mir die Brust und rufe wild:
Was soll das Alles? Ach, wozu die Qual?

Fertig ist mein Gedicht, jedoch der Jammer
Weicht nie und nimmer. Mit der Liebe brach ich,
Doch heißer nur ward meines Herzens Qual.

So zart sind meine Tränen wie die Tränen
Der Kinder sind, so furchtbar wie die Tränen
Der Helden. Einsam möcht ich im Gebirg

Mein Lied erklingen lassen oder einsam
Am fliehnden Fluß. Ich wandle ruhelos
Mit schwermutvollen Schritten durch die Nacht.

Die Nacht im fremden Lande

* TSU-PING-SCHU *

DIE silberne Kerze brennt gemach zu Ende,
Ein Stück verkohlten Dochtes ist der Rest.
Nun hoff ich einen schönen Traum zu träumen

Von holder Gegend meines Heimatlands.
Du schwebende Wolke dort am Himmel kennst
Das Heimweh nicht, das quälend in mir wühlt.

Du böse stiebst absichtlich auseinander,
Um mir den alten weißen Mond zu zeigen,
Der meiner Sehnsucht Qualen noch erhöht.

Brautnacht

* TSU-PING-SCHU *

MEIN ganzes Sein leg ich in deine Hand,
Geliebter, — dennoch hab ich Angst vor dir.
Ich hocke auf dem silbernen Bett und ziehe
Beschämt die violette Robe aus.
Ich weiß, daß diese Nacht die schrecklichste
Zerstörung bringen wird. Ich trete dennoch
Zum Spiegel hin und ordne mir das Haar,
Als käme eine Nacht wie viele sind.

ANMERKUNGEN

ANORDNUNG

*

Anmerkungen

Seite 1. Das Schi-King ist das älteste beglaubigte Literaturdenkmal der Chinesen. Es ist eine Sammlung von Poesien, die aus dem 12.—7. Jahrhundert vor Christi Geburt stammen und deren Autoren zumeist unbekannt geblieben sind. Confucius hat das Schi-King nicht lange vor seinem Tode zusammengestellt, und diese alten Dichtungen, die sich wohl in der Form, aber im Gefühl so gut wie gar nicht von den chinesischen Gedichten späterer Perioden und der neuen Zeit unterscheiden, haben sich im Volke bis zum heutigen Tage lebendig erhalten. Dieses uralte, ehrwürdige Schi-King ist noch heute das populäre Liederbuch der Chinesen. (Chin. Flöte.)

Seite 6. Die Chinesen lieben es, ihren Weinen, die sie aus Reis bereiten und angewärmt zu trinken pflegen, das Arom von Blumen zu verleihen.

Seite 29. Der Gelbe Fluß entspringt nach einer chinesischen Legende in der Milchstraße.

Seite 44. Fey-Yen, durch ihre Schönheit sprichwörtlich berühmt geworden, war ein Mädchen von geringer Herkunft. Kaiser Wu-Ti sah sie zufällig, als er unerkannt sein Land durchreiste, er entbrannte zu ihr, nahm sie mit sich und machte sie später zur Kaiserin.

Seite 104. Tin-Tün-Ling war ein Gelehrter, der längere Zeit in Paris lebte, wo er Judith Gautier bei der Abfassung ihrer chinesischen Anthologie „Le livre de jade" behilflich war.

Seite 110. Li-Hung-Tschang ist der bekannte chinesische Staatsmann, der auch Deutschland besucht hat.

Seite 112. Tsu-Ping-Schu lebte vor dem großen Kriege einige Jahre in Berlin. Leo Greiner hat mit ihm zusammen den Novellenband „Chinesische Abende" gearbeitet. Die in dem vorliegenden Buche enthaltenen drei Gedichte Tsus sowie einige der klassischen Poesien habe ich mit seiner liebenswürdigen Beihilfe übertragen.

Anordnung

CHRONOLOGISCH

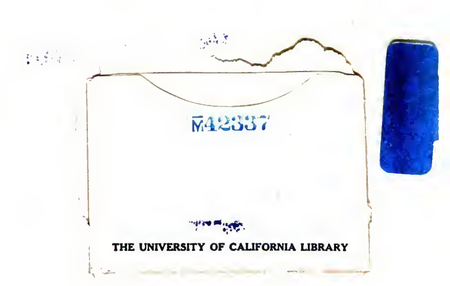
Seite

Seite

Die Verse dieses Buches gehen auf die Prosatexte folgender drei Werke zurück: Le marquis d'Hervey-Saint-Denys, *Poésies de l'époque des Thang*, Paris, bei Amyot 1862; *Chi-King ou Livre des vers*, traduit pour la première fois en français par G. Pauthier, Paris, bei Maisonneuve 1872; und *Le livre de jade* von Judith Gautier, Paris, bei Félix Juven o. J.

DIE LITHOGRAPHIEN IM TEXT, EINBANDLITHOGRAPHIE UND TITELZEICHNUNG SIND VON
GEORG ALEXANDER MATHÉY.
DEN DRUCK DES TEXTES BESORGTE DIE BUCHDRUCKEREI POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG / DIE LITHOGRAPHIEN WURDEN IN DEN WERKSTÄTTEN FÜR BUCH- UND STEINDRUCK DER STAATLICHEN AKADEMIE FÜR GRAPHISCHE KÜNSTE UND BUCHGEWERBE ZU LEIPZIG HERGESTELLT / 100 NUMERIERTE EXEMPLARE DIESES BUCHES WURDEN AUF DEUTSCHEM BÜTTEN ABGEZOGEN UND IN CHINESISCHE ROHSEIDE GEBUNDEN


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008454497


M42337
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

